

Peter Schubart: Abriss und Neubau zweier Fachwerkhäuser in Mosbach

In der nordbadischen Fachwerkstadt Mosbach ist der Verlust zweier wertvoller Fachwerkhäuser zu beklagen. Die Häuser, nahe dem historischen Rathaus und dem Marktplatz gelegen, sollten zunächst nur im Erdgeschoß umgebaut werden, doch ließ sich ihr Abbruch nach einem Urteil der Statiker schließlich nicht umgehen. An ihre Stelle traten freie Kopien nach den behäbigen Vorbildern, so daß wenigstens die drohende Lücke im sonst noch weithin geschlossenen Fachwerkbild der Hauptstraße vermieden werden konnte.

Der Verlust der originalen Substanz ist bedauerlich. Die Errichtung der Neubauten in Fachwerk muß jedoch als ein Erfolg angesehen werden, der vor allem der Tatkraft und Einsicht des Bauherrn zu danken ist, aber auch der guten und reibungslosen Zusammenarbeit zwischen dem Architektenteam Ackermann aus Mosbach, der Stadt und dem Landratsamt Mosbach, den Mitarbeitern des Staatlichen Hochbauamtes I in Heidelberg und dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Karlsruhe.

Die städtebauliche Situation

Den Freunden der Baugeschichte ist Mosbach ebenso wie das nicht ferne Eppingen als Stadt der Fachwerkhäuser bekannt. Auf dem mittelalterlichen Stadtgrundriß finden wir noch heute in einer seltenen Geschlossenheit in Haupt- und Nebenstraßen die Gruppen wertvoller Fachwerkbauten vom frühen 15. Jahrhundert bis hin zum 20. Jahrhundert, das mit einigen Jugendstilbauten vertreten ist.

An der Hauptstraße, die in einer geschwungenen S-Kurve durch die Stadt führt, reihen sich die bedeutendsten Fachwerkveteranen auf, im Wechsel mit einigen das Bild bereichernden alten Mauerwerksbauten. Im Zentrum weitet sich die Straße an einer großen Biegung zum Marktplatz, an dem das Rathaus, die mittelalterliche Stadtkirche und neben zahlreichen anderen Fachwerkbauten auch das bekannte Palmsche Fachwerkhaus von 1610 stehen (Abb. S. 28 oben).

Schräg gegenüber dem Palmschen Haus finden wir die beiden Fachwerkgebäude Hauptstraße 33 und 35, die Häuser Kapferer, denen hier unser besonderes Interesse gelten soll. Sie liegen im Gefüge der Stadt an einer städtebaulich besonders wichtigen Stelle. Das Foto der Abbildung Seite 28, das die Kapferer-Gebäude noch im alten Zustand zeigt, macht das wenigstens andeutungsweise erkennbar, wenn es auch die Harmonie der räumlichen Geschlossenheit kaum einzufangen ver-

mag, die gerade diesen Bereich der Altstadt auszeichnet: durch die geschwungene Straßenführung eröffnen sich dem Betrachter bei jedem Schritt neue Einblicke in die Gassenräume der Altstadt mit ihren reizvollen Überschneidungen der Fassaden und dem spielerisch lebendigen Wechsel von Licht und Schatten.

Es ist leicht einzusehen, daß einer so harmonisch gewachsenen, nie langweiligen Straßenfront Auflösung droht, wenn aus der Kette ihrer Bauten ein Glied entfernt und die entstandene Lücke dann ausgefüllt wird mit einem maßstäblich womöglich falsch ausgelegten Ersatz. Aus diesem Grund allein schon ist es verständlich, wenn die am Unternehmen „Umbau der Kapferergebäude“ beteiligten Stellen das Geschehen vom ersten Umbaugesuch für das Ladengeschoß im April 1967 an sorgfältig verfolgten. Und die Denkmalpflege tat dies von Anfang an auch mit Besorgnis. Denn wer mit Fachwerkhausumbauten zu tun hat, weiß, welche unwägbareren Überraschungen hier zu gewärtigen sind. Das älteste Fachwerk kann sich zur freudigen Genugtuung als „eisenhart“ und stabil zeigen. Dringt man aber in das innere Gerippe vor, dann findet man nur zu oft einen mehligem, zerfressenen Trümmerhaufen vor. Und leider war es in unserem Fall so. Das Gebälk der Häuser war durch die Feuchtigkeitseinwirkung besonders von den Traufgäßen und den dort zum Teil fehlenden Dachrinnen her zermürbt und morsch geworden. Der Schaden war von außen nicht ohne weiteres sichtbar, wurde es aber, als der Umbau begann. Deshalb konnte es nicht bei der beabsichtigten erdgeschossigen Erneuerung mit Reparaturen an Dach und Fach bleiben, sondern der Entschluß zum Abbruch war in einer dramatischen Zuspitzung der Lage im Sommer 1968 unausweichlich geworden.

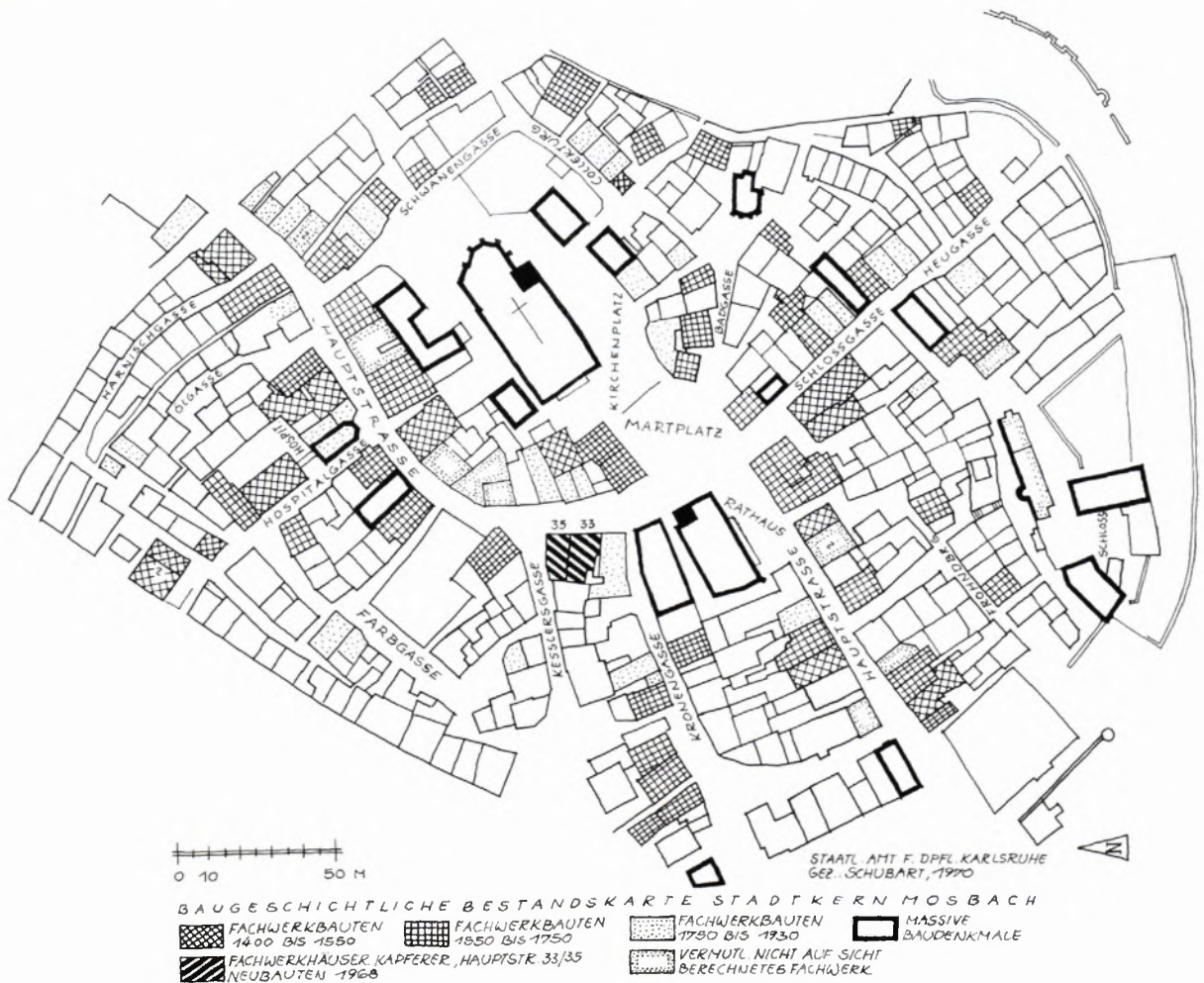
Geschichte und Beschreibung der alten Bauten

Das ältere der beiden Häuser war das Eckhaus Hauptstraße Nr. 35, das ehemalige Haus Hechtl. Das hohe Gebäude hatte über dem gewölbten Keller ein massives, durch Ladeneinbauten verändertes Erdgeschoß, dessen gebuckelte Eckquaderung auf ein beachtliches Alter schließen läßt. Die Buckelquader mit schmalen Randschlag hatten sich sowohl an der Hauptstraße wie an der Keßlergasse erhalten. Über diesem massiven Erdgeschoß erhoben sich drei jeweils um 20 bis 30 Zentimeter vorkragende Fachwerkgeschosse und der hohe Giebel. Das Fachwerk war im Laufe der Jahrhunderte bis auf die Fenster und Reparaturarbeiten am Holzwerk nur wenig verändert worden.



DAS MITTELALTERLICHE MOSBACH. Kopie nach Merian. Lavierte Federzeichnung von Theodor und Gottfried Thum; aus dem Thesaurus Palatinus 1751.

BAUGESCHICHTLICH WERTVOLLER GEBÄUDEBESTAND IM ALTEN STADTKERN VON MOSBACH.





BLICK VOM MARKTPLATZ IN DIE HAUPTSTRASSE VON MOSBACH. Rechts das prachtvolle Fachwerk des Palmschen Hauses von 1610. Ihm schräg gegenüber die an ihren überkragenden Stockwerken erkennbaren Häuser Nr. 33 und 35, von deren Geschick hier gehandelt wird. Das Foto zeigt sie in ihrem alten Zustand.



GEBÄUDE HAUPTSTRASSE 35, DAS EHEMALIGE HAUS HECHTL, VOR DEM ABBRUCH. Die schlank aufsteilende Gestalt und die Klarheit des Fachwerkgefüges dieses um 1450/1470 entstandenen Hauses beeindruckt. Das Foto macht indes auch deutlich, wie nachteilig sich gerade an Fachwerkbauten Klappläden an den Fenstern und insbesondere moderne Reklamemittel auswirken.

Schon die schlank hochstrebende Gestalt des Hauses mit den auskragenden Geschossen zeigt uns, daß wir ein mittelalterliches Bauwerk vor uns haben. Das Detail bestätigt das. Merkwürdig ist nur, daß dieses Haus mit der hervorragenden und typischen Fachwerkkonstruktion, die wir in ähnlicher Form an dem großartigen Mosbacher Spitalgebäude wiederfinden, in der Fachliteratur¹⁾ offensichtlich übersehen oder sogar falsch eingeordnet wurde.

Ohne Zweifel haben wir es im Gegensatz zu der Datierung von H. Walbe (auf die Zeit „um 1600“) mit einem Fachwerk aus der frühen Übergangszeit, also aus der Mitte des 15. Jahrhunderts zu tun. Die mittelalterliche, schwäbisch-alemannische Konstruktion überwiegt noch, fränkischer Einfluß ist aber schon erkennbar. Weite schwäbische Pfostenstellung, Verblattung der Streben an Schwelle, Pfosten und Brustriegel sind die typischen Merkmale. Die Brustriegel sind in die Pfosten eingezapft. Die Eck- und Bundpfosten stehen auf der Balkenanlage, die Wandrähme wurden an der Ecke überblattet und hier durch ein Knaggenbündel unterstützt. Die Bundpfosten haben ebenfalls Knaggen, die, wie die Knaggen an den Eckpfosten, zum Teil aus den Pfosten herausgearbeitet sind; ein bezeichnendes Merkmal der Übergangszeit (Abb. unten).

1) Heinrich Winter: Das Bürgerhaus zwischen Rhein, Main und Neckar. Tübingen 1961
Heinrich Walbe: Das hessisch-fränkische Fachwerk. Gießen 1954

Der Giebel mit der verblatteten hohen Giebelstrebe sitzt unmittelbar auf dem Rähmkranz des dritten Obergeschosses. Der Schwebebiegel, den wir in Mosbach an etwa gleichzeitigen Häusern noch mehrmals finden und der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in unserem Gebiet weit verbreitet war, wurde ebenso wie die Knaggen etwa 1927 erneuert.

Interessant ist die Verstrebung der Pfosten. Die Streben gehen noch nicht über die gesamte Wandhöhe, sondern sind in etwa $\frac{2}{3}$ der Pfostenhöhe mit den Pfosten verblattet. Wir haben es hier mit einem sehr frühen Vorläufer der Mann-Figur („ $\frac{3}{4}$ wandhohe Fußstrebe“) zu tun, die sich von der üblichen gezapften Mann-Figur, die seit etwa 1550 auftritt, durch die Verblattung der Streben auf Schwelle und Pfosten unterscheidet.

Ein Merkmal der schwäbischen Konstruktionsweise fehlt an unserem Gebäude: die außen sichtbare Fußbodendielung. Darin ist kein zwingender Grund für eine jüngere Datierung zu sehen, so daß wir das Haus nach Baubefund und Konstruktion auf etwa 1450 bis 1470 datieren können. Auf die ähnliche, dort allerdings noch reichere Fachwerkkonstruktion des auf ca. 1450 datierbaren Mosbacher Spitalgebäudes, an dem wir unter anderem auch diese frühe „Mann-Figur“ und den Schwebebiegel finden, wurde bereits hingewiesen.



MOSBACH, HAUPTSTR. 33/35
ALTER ZUSTAND, BAUAUFNAHME
---- NEUER DACHUMRISS GESTRICHELT

0 1 5 10 M



DIE GEBÄUDE HAUPTSTRASSE 33 UND 35 IN MOSBACH. Links (Haus Nr. 35 angeschnitten) im alten Zustand, rechts nach dem Neubau bzw. Umbau von 1968.

Diese Gebäude, Spital und unser ehemaliges Haus Hechtl, entstanden zu einer Zeit, da Mosbach Residenz der Pfalzgrafen Otto I. und II. (1410 bis 1500) war, also während der ersten großen Blütezeit der Stadt.

Das Gebäude Hauptstraße 33 war jüngeren Datums, aber nicht minder reich und vornehm in seiner Gestaltung. Am ebenfalls massiven Erdgeschoß finden wir in einem der Sandsteinbögen die Jahreszahl 1600 eingemeißelt. Mit einiger Sicherheit ist uns damit das genaue Erbauungsjahr des gesamten Fachwerkhäuses gegeben. Möglich, daß im Erdgeschoß schon ehemals Verkaufsbänke aufgestellt waren; die Bögen, die durch rahmende Malerei geschmückt sind, könnten darauf hindeuten. Die Wohngeschosse zeichnen sich durch ein zwar einfaches, aber kraftvolles Fachwerk aus, das sich erst im Giebel zu einiger Schmuckfreude entwickelt. Seine Formen weisen auf die Zeit um 1600. Auch der Krüppelwalm und das Verdecken der Balkenköpfe durch profilierte Bohlen, der geringere Geschoßüberstand sind Merkmale dieser späteren Zeit (Abb. oben).

Die neuere Baugeschichte

Fotos vom Anfang unseres Jahrhunderts zeigen die beiden Kapfererhäuser und ihre Nachbarn noch in verputztem Zustand. Nur das Haus Palm prangte durch alle Zeit in voller Fachwerkschönheit. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wurde Mosbach als alte Fachwerkstadt neu entdeckt und zahlreiche

Fachwerkhäuser, so auch unsere beiden Gebäude, in den Jahren 1927 bis 1930 durch rührige Initiative von Baurat Schmieder²⁾ und des Bürgermeisters mit Hilfe öffentlicher Gelder freigelegt und restauriert. Daß dabei innere Schäden unerkannt oder unbehoben blieben und, wie an den Häusern Kapferer und Hechtl, nur die vordringlichsten Reparaturen ausgeführt wurden, ist der damaligen wirtschaftlichen Ungunst, nicht bewußter Nachlässigkeit zuzuschreiben. Dennoch sollte diese erzwungene Beschränkung auf das Notwendige unerfreuliche, sich bei Beginn der Arbeiten 1968 zeigende Folgen haben.

Der Umbau von 1968

Zunächst war nur an den Umbau der Ladengeschosse beider Häuser gedacht. Die Firma Kapferer, die das Haus Hechtl erworben hatte, wollte den Verkaufsraum der alten Drogerie in das Erdgeschoß eben dieses Hauses hinein erweitern. Dabei sollte wegen der geringen Deckenhöhe im Erdgeschoß das erste Obergeschoß dem Verkaufsraum zugeschlagen und zu einer inneren Ladengalerie ausgebaut werden.

Für beide Häuser war als einschneidendste Änderung nach außen hin ein Arkadengang im Erdgeschoß vor

2) Ludwig Schmieder: Das Fachwerkhaus in Mosbach. In: „Badische Heimat, Das badische Frankenland“. Freiburg 1933, S. 152



DAS ARKADENGESCHOSS NACH DEM UMBAU VON 1968. Bei Gebäude Nr. 33 (vorne) wurden die alten, über massiven Pfeilern ruhenden Bogenöffnungen belassen, gegen die sich die neue Arkatur an Gebäude Nr. 35 in Material und Form bewußt absetzt.

dem eigentlichen Laden geplant, eine Maßnahme, die von den beteiligten Stellen eingehend nach Für und Wider erörtert wurde. Die Arkadisierung zahlreicher, auch historischer Bauten in der Hauptstraße war die Forderung der Stunde, da die Verkehrsexperten und die Stadtverwaltung eine Verbreiterung der Hauptstraße wünschten und dies nur auf Kosten der Gebäude möglich war. Die Denkmalpflege konnte im Falle Kapferer nach anfänglichen Bedenken („Arkaden sind ortsfremd“) um so leichter zustimmen, als am Hause Kapferer bereits ein Erdgeschoß mit arkadenähnlicher Gestaltung bestand. Zudem war man nun in der Gliederung der hinter den Arkaden zurückliegenden Schaufensterzone frei und konnte auf eine großflächige, moderne Schaufensterlösung ausgehen, die das Gesamtbild nicht beeinträchtigen würde.

Der Umbau begann Anfang Juni 1968, Eisenträger wurden eingezogen, alte Wände abgebrochen, neue Wände hochgezogen und immer neue Schäden entdeckt, die schließlich zu höchsten Bedenken Anlaß gaben. Architekt und Statiker lehnten eine weitere Verantwortung ab, so daß eine große Behördenbesprechung zu dem Ergebnis kam, die Häuser müßten abgebrochen, die Neubauten aber als getreue Kopien der alten Gebäude geschaffen werden.

Nach vierzehn Tagen, am 13. August 1968, war der Abbruch beendet, lediglich das Arkaden-Erdgeschoß am Haus Nr. 33 blieb vom Abriß verschont und wurde in

den Neubau übernommen. Von der ursprünglichen Absicht, die alten Fachwerkhölzer, soweit sie noch stabil waren, sorgfältig aus- und am Neubau als vorgehängte Fassade wieder einzubauen, kam man bald und auch deshalb ab, da die verschiedenen Geschoßhöhen zwischen Haus Nr. 33 und 35 nicht in den Neubau übernommen werden sollten. So entschloß man sich zu einer völlig neuen Fachwerkkonstruktion in freier Anlehnung an das alte Bild. Die Geschoßhöhen wurden geändert und durch Höherlegen der Erdgeschoßdecke am Eckgebäude einander angeglichen. Dies ist, bei allem Verständnis für diese vereinfachte Lösung, bedauerlich, da dadurch die ausgeglichene Harmonie in der Gliederung des mittelalterlichen Eckgebäudes verlorengegangen ist; die durchlaufende gleiche Deckenhöhe der jetzigen Bauten läßt die früher so wohltuende optische Spannung auch in bezug auf die Nachbargebäude vermissen. Hinzu kommt, daß die reizvolle mittelalterliche Konstruktion der Verplattungen, der Schwebegiebel und andere Details zugunsten einer einfachen Neukonstruktion aufgegeben wurden. Damit ist viel an Atmosphäre und Originalität verloren gegangen (Abb. links oben).

Die Häuser sind höher geworden. Die Balkenköpfe wurden beim Neubau mit der Decke zusammen in Stahlbeton ausgeführt und mit rauhem Schalholz eingeschalt, so daß sich die Holzstruktur an den Balkenköpfen abzeichnet. Die Fachwerkaußenwände sind als etwa geschoßhohe Wände mit Wärmedämmung zwischen die Decken gespannt.



DER MODERN GESTALTETE ARKADENGANG VOR DEN SCHAUFENSTERN DER DROGERIE

DETAIL VOM RELIEFSCHMUCK AUF DER STIRNSEITE DES MITTLEREN ARKADENPFEILERS VON HAUS NR. 33.



Wohlthuend ist die zurückhaltend moderne Gestaltung des Ladenbereichs mit den Schaufenstern im dunkel cloxierten Aluminiumrahmen, den Wandleuchten und der Erinnerungstafel im Arkadengang. In schönem Kontrast dazu stehen die mit Minéros restaurierten alten Sandsteinarkaden mit der erneuerten, bescheidenen Bogenbemalung über dem einen Mittelbogen (Abbildungen links und Seite 31).

Die neuen Fachwerkbauten fügen sich harmonisch in die Altstadt ein. Mit dieser Kopie der beiden Fachwerkhäuser ist es gelungen, das Altstadtbild Mosbachs an entscheidender städtebaulicher Stelle zu bewahren. Gesagt werden muß aber auch, daß eine solche Kopie immer nur der letzte Ausweg sein kann, wenn alle anderen Mittel einer herkömmlichen Sicherung und Sanierung des originalen Bestandes versagen. Die Erhaltung des Originalbaues wird immer oberstes Ziel bleiben müssen.

Von der Beratungsstelle für Bauleitplanung beim Regierungspräsidium Nordbaden sind inzwischen für den Altstadtbereich von Mosbach weitreichende städtebauliche Sanierungsuntersuchungen angestellt worden, die als Hauptziel eine weitgehend fahrverkehrsfreie Hauptstraße vorschlagen, in der nur noch der Fußgänger- und Anlieferungsverkehr zugelassen ist. Mit dieser Maßnahme würde die Stadt Mosbach eine große, in die Zukunft weisende Lösung schaffen, die für die jetzt vom Fahrverkehr durchtoste Hauptstraße eine Erlösung wäre und der Geschäftswelt erhebliche Vorteile brächte. Die durch den Verkehrslärm weitgehend verlorengegangene anheimelnde Atmosphäre wäre dann der alten Stadt zurückgewonnen.

ZUM AUTOR: Peter Schubart, Dipl.-Ing. und Konservator, ist bei der Außenstelle Karlsruhe des LDA insbesondere für die Bau- und Planungsberatung tätig.